

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Das Stephanienbad in Beiertheim

[urn:nbn:de:bsz:31-218962](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-218962)

# Das Stephanienbad in Beiertheim

Von Fritz Hugenschmidt, Pfleger für die Bau- und Kunstdenkmale der Stadt Karlsruhe

+ I.

Die Geschichte dieses Bades ist heute in Karlsruhe so viel wie vergessen. Würde nicht jeder den Bau an seinen Formen als eine Schöpfung des berühmten Karlsruher Baumeisters Friedrich Weinbrenner erkennen, er wäre schon längst ein Opfer der Spitzhacke geworden. Man erinnert sich hier nur noch dunkel daran, daß der große Saal des Gebäudes im Gesellschaftsleben der Residenz einst eine nicht geringe Rolle gespielt hat.

Die Leute vergnügten sich zwar schon längst in dem damals noch kristallklaren Wasser der Alb, ehe es ein Stephanienbad gab. Was darüber aus den Akten herausgeholt werden kann, gibt ein hübsches Stück Kulturgeschichte vom Rande der hochfürstlichen Stadt Karlsruhe. Bereits am 18. Februar 1780 bat der Hofwerkmeister Dominicus Andreas Berckmüller den Markgrafen Karl Friedrich um die Erlaubnis, an der Alb bei Beiertheim ein Badhaus errichten zu dürfen. Das Publikum — so schrieb er — ist „ohne Unterschied des Standes, dem Baden im Albwasser sehr ergeben“. Ärzte und Physiker würden versichern, daß dies gesund sei. Viele ließen sich nur deswegen davon abhalten, weil sie glaubten, gegen die Ehrbarkeit zu handeln, wenn sie sich öffentlich entkleideten. Ängstliche seien in Sorge, es könnten ihnen während dem Baden die ausgezogenen Kleider entwendet werden; sie könnten in einen Nagel oder einen Scherben treten, vielleicht gar in einem „Gumben“ versinken.

Berckmüller wollte für Karlsruhe etwas ganz Neues schaffen. Sein Badhaus — unterhalb der Brücke beim Gasthaus zum Hirschen in Beiertheim — sollte voneinander getrennte Kasten im fließenden Albwasser, für je eine Person und Sitze zum Aus- und Anziehen bekommen. Eine besonders bequem ausgestattete Abteilung war für den Adel vorgesehen. Die Benützung kostete hier in der Stunde 18 Kreuzer. Wer mit einem gewöhnlichen Badkasten zufrieden war, sollte nur 12 Kreuzer bezahlen. Um konkurrenzlos zu bleiben, wünschte Berckmüller ein „Privilegium exclusivum“.

Der fürstl. Hofrat wollte dem Markgrafen nichts vorschlagen, ohne vorher die Meinung anderer Leute gehört zu haben. Herr Jeremias Müller, der Vorstand des Bauamtes und sein Gehilfe, Baumeister Weyhing, hatten gegen die Errichtung des Bades keine Bedenken. Es müsse aber darauf geachtet werden, daß der Abfluß der Alb bei Hochwasser und bei Gewittern nicht gehemmt werde.

Das Oberamtsphysikat in Karlsruhe — wir würden diese Stelle heute als Gesundheitsamt bezeichnen — lobte besonders das über reinen Kies hinfließende Albwasser. Berckmüllers Vorhaben verdiene allen Beifall. Ein Privilegium exclusivum auf einige Jahre wäre nicht unbillig.

Das Oberamt Ettlingen berichtet: Die Gemeinde Beiertheim mache gegen das geplante Bad keine Einwendungen. Die Badetaxe, „der Preyss, mag vor privat Personen angehen, vor gemeinere aber zu hoch seyn . . .“. Die Kritik am Badgeld war wohl nicht ganz unberechtigt. Für 12 Kreuzer konnte man damals schon zwei Pfund Kalbfleisch kaufen. Der Leser, der darüber nachdenkt, wird mit dieser Taxe die heutigen Fleischpreise vergleichen.

Auch die fürstl. Rentkammer befürwortete Berckmüllers Plan beim Hofratskollegium. Sie schlug vor, daß in den nächsten 10 bis 12 Jahren in Beiertheim keine gleiche Anlage zugelassen werden sollte, um dem Unternehmer seine Aufwendungen zu sichern.

Die Umfragen hatten bis in den Sommer 1780 hinein gedauert. Am 22. Juni genehmigte Serenissimus das Vorhaben des Hofwerkmeisters und bewilligte ihm ein Privilegium für die nächsten acht Jahre.

Das Bad wurde gebaut. Über seinen Betrieb sagen die Akten leider nichts. Nach einiger Zeit ging es an den Karlsruher Handelsmann Lukas Melazzo über. Dieser hatte mit dem Unternehmen wenig Glück. Der Eisgang auf der Alb im Nachwinter 1789 richtete an den im Wasser stehenden Baulichkeiten großen Schaden an. Um die Überschwemmung zu mindern, mußten einige Teile schleunigst abgebrochen werden. Zimmermstr. Küentzle schätzte die Wiederherstellungskosten auf 160 bis 180 Gulden. Das war mehr als Melazzo in jener schlimmen Zeit aufwenden konnte. Er bat daher den Markgrafen — den Helfer in allen Nöten — um eine finanzielle Beihilfe oder um Zuwendung von Bauholz. Er vergaß auch nicht, seiner Bitte die Bemerkung beizufügen, daß die Frau Erbprinzessin und die Prinzessinnen bisher jeden Sommer das Bad benützt hätten.

Wiederum wurden Gutachten erhoben. Ingenieur Schwenk berichtete: Der Schaden am Bad wäre noch viel größer geworden, wenn man nicht rechtzeitig abgebrochen hätte. Viel Holz sei durch Alter abgängig gewesen. Er empfahl eine „milde Beisteuer“.

Die Rentkammer wollte 15 Gulden bewilligen. Serenissimus war etwas weniger knauserig und genehmigte einen Zuschuß von 25 Gulden.

Im Jahre 1801 segnete der 70-jährige Lukas Melazzo das Zeitliche und hinterließ seiner Witwe das wiederhergestellte Badhaus an der Alb. Aber vier Jahre später wurde der Holzbau von bösen Buben in Brand gesteckt. Den Ortsvorgesetzten war daraufhin vom Oberamt angedroht worden, der Schadenersatz werde auf die Gemeinde fallen, wenn sie sich nicht alle Mühe gäben, die Täter zu finden. Die Frau erklärte sich zum Wiederaufbau des Bades gegen die Zusicherung eines mehrjährigen Privilegiums bereit. Die Beiertheimer wollten keine Einwendungen erheben, wenn die Inhaberin sich zum Ersatz für allen durch das Bad entstehenden Schaden verpflichtete.

Es war Frau Melazzo die Bedingung auferlegt worden, der Bau dürfe den Ablauf des Wassers nicht behindern. Obristlieutenant Vierrordt meinte dazu, das Einschlagen von Pfählen in das Flußbett könne nur durch verzahntes Gebälk und durch Spreng- und Hängewerke vermieden werden. Aber er wußte nicht zu sagen, wo die Witwe die Mittel zu einem so kostspieligen Bauwerk herzunehmen vermöchte.

Im Sommer 1805 genehmigte das kurfürstliche Hofratskollegium den Wiederaufbau unter der Voraussetzung, daß in jedem Spätjahr alles beseitigt werde, was den Wasserablauf und den Eisgang hemmen könnte. Unter diesen Umständen verzichtete die Witwe auf das Unternehmen. Sie war inzwischen 69 Jahre alt geworden.

Zwei Jahre später bewarb sich der Karlsruher Friedrich Glassner um den Besitz des abgebrannten Badhauses. Frau Melazzo war bereit, ihm die Bauberechtigung abzutreten. Aber der Hofrat lehnte Glassners Gesuch ab.

Inzwischen war ein neues Projekt aufgetaucht. Der Beiertheimer Hirschwirt Andreas Marbe wollte an der Alb, da wo sie der Stadt am nächsten liegt, ein neues Badhaus errichten. Die Gemeinde scheint von diesem Plan nicht besonders entzückt gewesen zu sein. Die Bauern befürchteten wohl einen Zugriff auf ihre Wiesen. Auf alle Fälle wollten sie den nötigen Patz nur in Pacht hergeben.

Hinter Marbe stand als treibende Kraft der Karlsruher Amtmann Sander. Als die Beiertheimer begannen Schwierigkeiten zu machen, wandte dieser sich am 27. April 1807 in einem geharnischten Schreiben an das fürstliche Hofratskollegium und langte dabei ziemlich

tief in die Tinte. Schon im Jahre 1780 habe der allgemein verehrte Karlsruher Bürger und Hofwerkmeister Berckmüller bei seinem „für die Gesundheit der Menschheit wohlthätigen und gemeinnützlichen Plan zur Errichtung eines Badhauses am Albfluß in Beiertheim“ auf einem für die Gemeinde ganz unschädlichen Platz, sich gegen den „in allen neuen Sachen nie und nirgends fehlenden Widerspruch“ wehren müssen. Das Vorhaben wurde aber doch von den „damaligen höchsten Behörden in vollem Gefühl und Überzeugung, auch hierin für die Gesundheit und den Wohlstand des in Karlsruhe so trocken und dürr liegenden Publikums zu sorgen, endlich doch noch glücklich zu Stand gebracht“.

Dieses Bad ist jetzt nicht mehr da, schrieb Sander. „Blos und allein, weil es einer unnachbarlichen Gemeinde gegen Karlsruhe — ich will mich nicht anderst gegen sie ausdrücken — so undankbarlich sie auch gegen uns ist — gefällt und beliebt, den Albfluß, den sie nach keiner Rücksicht kennt noch zu schätzen weiß, zu beherrschen, als wenn sie wirklich der oberste Landesherr und Despot davon wäre.“ Die Gemeinde sage, sie tränke an der Stelle, wo das Bad hinkommen solle, ihr Vieh und schwemme dort die Pferde. Es seien aber noch mehrere Viehtränken im Ort. Viel tausend ledige und arme Leute baden in der freien Alb und das Vieh erleide dabei keinen Nachteil. Dagegen leiden jetzt die Badenden durch das Vieh.

Sander meinte, die Gemeinde wehre sich ohne Grund gegen den Bau eines neuen Badhauses. Man solle ihren „flachen Eigensinn“ brechen. Wenn es wieder einen heißen Sommer gebe, werde man ohne Bad in Karlsruhe bitterlich leiden.

Das Oberamt Ettlingen erhielt nun die Weisung, in Güte zu versuchen, die Beiertheimer umzustimmen. Bei einer Besprechung im Mai 1807 ermahnte der Oberamtsverweser Hofrat Odenwald die Ortsvorgesehenen, sie sollten doch nicht aus bloßem Eigensinn dem Vorhaben fruchtlose Hindernisse in den Weg legen. Aber die Bauern blieben unnachgiebig. Man solle sie mit Forderungen verschonen. Sie hätten jetzt schon großen Futtermangel und müßten jeden Wiesenplatz zu erhalten suchen.

Gleichzeitig beauftragte das Karlsruher Oberamt den Schultheißen von Bulach, er solle alsbald mit sachkundigen Männern den zur Badanstalt benötigten Platz ausstecken, dessen Wert abschätzen und den jährlichen Zins ermitteln. Darauf kam umgehend der Bericht: „... nach dem Riß und Plan, so der Herr Bautreger Weinbrenner verfertigt hat“, werde noch mehr Platz nötig werden. Wie viel, sei jetzt noch nicht gewiß zu sagen. Die Abschätzung könne erst vorgenommen werden, wenn der Badbau fertig sei.

Die Karlsruher Regierung hatte zu jener Zeit noch anderes zu tun, als sich mit den Beierheimern herumzuschlagen. Im vorangegangenen Jahr war Baden zum Großherzogtum erhoben worden. Die Staatsverwaltung stand im Umbau. In der Residenzstadt feierte man am 8. Juni 1807, dem 22. Geburtstag des Erbgroßherzogs Karl, die Grundsteinlegung zur neuen evangelischen Stadtkirche am Marktplatz.

Marbe wollte die Badezeit dieses Sommers nicht ungenützt vorbeigehen lassen. Er ließ tüchtig drauflosbauen und das Bad einrichten. Daraufhin beschwerte sich die Gemeinde beim Oberamt Ettlingen, Marbe beanspruche jetzt Gelände zu beiden Seiten der Alb. Das Oberamt drängte schon am Tag danach in Karlsruhe auf einen „höchsten Befehl“, um den Beierheimern Bescheid geben zu können.

Das Ergebnis der weiteren Verhandlungen wurde in einem Hofratsprotokoll vom 20. Juli 1807 niedergelegt. Danach hatte die Gemeinde den Platz an der Alb, auf dem die Badanstalt errichtet worden war, gegen Bezahlung zum beliebigen Gebrauch an Marbe zu überlassen.

Auf dem Gelände jenseits der Alb hatten die Handwerker ihr Baumaterial gelagert. Nach dessen Beseitigung ließ der Badwirt dort Zelte aufschlagen, um den Gästen

bis zur Vollendung des Hauses einen beschatteten Aufenthalt bieten zu können.

Die Beiertheimer gaben sich mit dieser Verfügung nicht zufrieden. Sie wandten sich umgehend mit der Bitte um Hilfe an den Großherzog. Die Zuweisung des Platzes an Marbe hätten sie sich gefallen lassen, weil ihm vom Oberamt „beditten wurde, sich wohl zu hüten, über solchen hinaus zu gehen, auch solchen mit einem Zaun zu umfassen, damit niemand die Gemeinde an ihrem Eigentum benachteilige“. Nun habe er aber am Sonntag unter dem Gottesdienst, jenseits der Alb, in die Wiese hinein, nicht nur eine Bretterhütte aufstellen, sondern neben diese auch noch zwei Zelte aufschlagen lassen. Marbe wolle jetzt der Gemeinde auch noch „den Platz zu einem Wirtshaus samt Stallungen, Hof und schönem Garten von den besten Wiesen abdringen“. Zum Schlusse baten die Beiertheimer in ihrer Eingabe um Abweisung des neuen Bauvorhabens durch einen Fremden, der nicht Bürger ihrer Gemeinde und anderer Religion sei.

Großherzog Karl Friedrich war allmählich ein alter kränklicher Herr geworden. Seit eben dem Jahr 1807 hatte er den größten Teil der Regierungsgeschäfte in die Hände seines Enkels, des späteren Großherzogs Karl gelegt. Von diesem durften die Beiertheimer keine schnelle Behandlung ihrer Bittschrift erwarten. Der fürstliche Hofrat entschied: Die Gründe der Gemeinde sind nicht so „vollwichtig“ wie die der Stadt Karlsruhe.

Inzwischen war der Badebetrieb in dem rasch erstellten Holzbau an der Alb in Gang gekommen. Das Bauamt bemerkte dazu am 8. August 1807: Marbe hat das Badgebäude „nach vorgelegtem Plan und Voranschlag seit dem Frühjahr dieses Jahres so glücklich ausgeführt, daß solches bereits seit dem 12. Juli von dem allhiesigen dahinströmenden Publikum, des großen und unentbehrlichen Bedarfs wegen, reißend gebraucht und benutzt wird“. Der Bericht ist unterzeichnet von Weinbrenner, Frommel, Fischer und Gerhardt.

In einem Gutachten des Amtmanns Sander heißt es: Marbe hat „die vom Bauamt entworfenen Pläne bis dato aufs Pünktlichste ausgeführt“. Gesunde und Kränkliche müssen oft stundenlang warten, bis an sie die Reihe zum Baden kommt.

Unter den ersten Besuchern des neuen Bades war auch der Herr Kirchenrat und Professor Johann Peter Hebel zu finden. Schon im August 1807 schrieb er ins Oberland, von seinem Baden im offenen Wasser der Alb. Es hat ihm wohlgetan „aber nicht gefallen. Die Alb ist keine Wiese. Deswegen bade ich seitdem in einem Kasten warm. Es ist dies Jahr eine gar schöne Einrichtung dazu, welche den Unternehmer 3000 Gulden kostete, in einer recht angenehmen Gegend zwischen Wiesen und Waldungen, ein halbe Stunde von hier. Da bin ich nun alle Tage und werde wieder mit der vornehmen und schönen Welt bekannt, von der ich mich seit Jahren fast ganz ausgeschlossen hatte. Ich erneuere wie einer, der lang in Amerika gewesen ist, alte Bekanntschaften mit Personen, die ich seit 10 Jahren, als ich aufhörte, Casino und Concert zu besuchen, nimmer gesehen habe . . . Übrigens muß ich Ihnen von dem Bad noch sagen, daß es im Beiertheimer Bann ist und daß neulich der Schulz einem Geheimenrat eine Ohrfeige gab, weil er über die Matten lief. Seitdem ist alles erlaubt“.

Der Erfolg mit dem neuen Bad scheint Marbe in den Kopf gestiegen zu sein. Oder haben einflußreiche Leute ihn dazu gebracht, nun auch noch ein großes Gesellschaftshaus daneben zu bauen? Wollte vielleicht gar Weinbrenner seine Bäderstudien verwirklichen? Die Akten sagen darüber nichts Bestimmtes. Sie melden nur neue Widerstände der Beiertheimer gegen Marbes Pläne.

Am 9. Februar des folgenden Jahres (1808) berichteten die Beiertheimer Ortsvorgesehenen — Schultheis Fischer, Cyriakus Speck, des Gerichts und Bürgermeister Braun — an die Großherzogl. Regierung: Marbe wolle jetzt neben dem Bad auch noch ein Wirtshaus bauen und eine Promenade anlegen. Dazu verlange er aus dem Herz ihrer

Wiesen etwa drei Morgen Land, gegen das ihnen ein anderer Platz am Ettlinger Wald gegeben werden soll. Die Gemeinde wolle das nicht. Sie mache ihnen, den Ortsvorgesehenen, noch immer die bittersten Vorwürfe, „daß wir sie bewegten, oberhalb der Tränke den zu einem Baad-Haus angesprochenen Platz herzugeben“. Wegen ihrer Ablehnung, weiteres Gelände abzutreten, werde die Gemeinde der Halsstarrigkeit beschuldigt und übel angesehen. Man drohe ihnen, den Platz wegzunehmen und ihnen eine geringere Entschädigung dafür zu geben.

Tags zuvor (8. 2. 1808) war eine Regierungskommission, die sich mit dem Fall zu befassen hatte, zusammengetreten. Auch Weinbrenner war dabei. Man stellte bei den Beiertheimern eine „eingefleischte Widerspenstigkeit“ fest, wenn man von ihnen — nicht zu ihrem Schaden — etwas zum Nutzen und zur Verschönerung der Residenz verlange. „Nichts war vermögend diese von blindem Haß gegen den Baad-Entreprenneur Marbe und von verjährten Vorurteilen eingenommenen Leute zur Vernunft und Billigkeit zurückzuführen“. Die Gemeinde hatte bei den Verhandlungen angeboten, sie wolle das Bad selbst übernehmen. Die Kommission lehnte das ab. Die Erlaubnis zu solchen Aufwendungen würde nicht erteilt werden.

Die Regierungsstellen prüften erneut den Fall nach allen Seiten. Da hieß es: Das Beiertheimer Bad verdiene Begünstigung. Es sei im vergangenen Sommer viel besucht worden. Der von der Gemeinde hergegebene Platz genüge nicht. Ein Versuch, mit ihr sich zu einigen, sei mißlungen. Sie habe sich auch bei anderen Gelegenheiten durch Starrsinn und Widerspenstigkeit ausgezeichnet, ohne zu bedenken, daß sie und Bulach ihren Wohlstand hauptsächlich der Nähe des Hofes und der Residenzstadt verdanken. Der Tausch von 3½ Morgen Landes bedeute kein großes Opfer.

Das Polizei-Departement dagegen meinte: Anstalten, die bloß des Vergnügens wegen da sind, können nicht begünstigt werden. Es gebe kein Vorrecht der verzehrenden Klasse der Untertanen über das Eigentum der Erwerbenden. Eine Vergrößerung der Anlage sollte nur diesseits der Alb erfolgen.

Vor dem Ettlinger Oberamt hatten die Gemeindevertreter „sich ganz verneinend erklärt, nachher aber die übermütige Bedingnis gemacht, daß wenn man dem Ort Beiertheim die Freyheit vom Milizzug auswürken würde, sie den verlangten Platz zur Badanstalt abzugeben bereit seyen“. Dieser Vorschlag mußte natürlich zurückgewiesen werden.

Am 10. März 1808 wurde im großherzoglichen geheimen Rat entschieden: Die Gemeinde Beiertheim ist anzuhalten, „die zu der nötigen Erweiterung der Badanstalt diesseits der Alb erforderlichen Plätze gegen ein gehöriges Aequivalent oder hinlängliche Zahlung abzugeben“.

Einstweilen — d. h. bis zur endgültigen Regelung der Angelegenheit — blieb Marbe nur übrig, für sein bereits bestehendes Bad die Reklametrommel zu rühren. Anfangs Mai 1809 machte er z. B. durch das „Mittelrheinische Provinzialblatt“ bekannt, daß künftig bei ihm in Beiertheim alle Mittwoch Musik und Tanz sein werde, nicht mehr wie bisher am Donnerstag, weil an diesem Tag in Karlsruhe das Theater spiele. Künftig würden auch wieder Abonnements aufs Baden ausgegeben.

In den damaligen Kriegen — es war etwa die Zeit der Kämpfe in Spanien, der Schlachten bei Aspern und bei Wagram — hatten viele ihre Gesundheit eingebüßt und suchten durch Bäder sich zu kurieren. Baden-Baden gewann damals seinen Aufstieg. Karoline von Freystedt, eine Karlsruher Hofdame, schrieb 1809, daß nur solche Badegäste dorthin gekommen seien, die wirklich um ihrer Gesundheit willen den Kurort aufsuchten. „Da war nicht vom großen Spiel, nicht von Roulette die Rede.“

Es wurde fast Weihnachten 1809 bis endlich vor dem Ettlinger Obervogt Odenwald ein Geländetauschkontrakt zwischen der Gemeinde Beiertheim und dem Badinhaber Andreas Marbe zustande kam. Für die drei Grund-

stücke, die Marbe zur Durchführung seiner Pläne brauchte, mußte er sich schwere Lasten aufladen lassen. Als erstes hatte er die Wiesen, die er vor einigen Monaten von der Stadt Ettligen um 450 Gulden ersteigerte, an die Beiertheimer abzutreten. Sie maßen etwa die Hälfte mehr, als er von ihnen bekam. Weiter sollte Marbe die bestehende Brücke über die Alb auf seine Kosten verlegen d. h. neu bauen und künftig unterhalten. Außerdem mußte er noch verschiedene wasser- und wegbautechnische Arbeiten ausführen lassen. Der ganze Aufwand für die Besichtigungen durch die Kommissionen und durch das Oberamt fielen ihm zur Last. Die Kosten des Vergleichs (Diäten, Fuhrlohn, Pferdefutter, Amtsdieners usw.) verschlangen allein schon 48 Gulden 57 Kreuzer.

Jetzt war für Marbe die Bahn frei zur Durchführung seiner Bauabsichten. Neben dem Bad entstand nun nach dem Entwurf von Baudirektor Weinbrenner ein Gesellschaftshaus, das sich sehen lassen konnte. Auf Ostermontag 1811 kündigte Marbe die feierliche Eröffnung des Betriebes an. Den Sommer über fanden in dem schön ausgestatteten Saal jeden Sonntag und Mittwoch Tanzvergünstigungen für die sogenannten besseren Stände statt. Auf Freitagabend konnte man zum Ball abonnieren. Im Garten wurde fleißig für Volksbelustigungen gesorgt. Am 9. Juli 1811 bestaunten dort die Karlsruher den Aufstieg eines Fesselballons, der einen neunjährigen Knaben in die Höhe führte.

Dem rührigen Badwirt war es gelungen, den Karlsruher Hofmedikus Dr. Koelreuter für sein Unternehmen zu interessieren. Am 25. Juni 1812 pries Marbe in der Zeitung einem hochverehrl. Publikum die nach dessen Rezept zubereiteten Stahl- und Schwefelbäder „in Verbindung mit dem heilsamen Alpwasser“ an. Die Anstalt wurde durch den berühmten Badespezialisten sozusagen hoffähig.

Schon seit dem Sommer 1810 stand in Karlsruhe am Ettlinger Tor jeden Tag ein Wagen bereit, um die Badegäste nach Beiertheim und wieder zurück zu fahren. Während der Badezeit 1812 war auch der Dichter Johann Peter Hebel wieder unter den Kurgästen in Marbes Haus an der Alb. Er schrieb damals an Gustave Fecht: „Ich habe Ihnen schon lange nichts mehr von Beiertheim gesagt. Dort ist jetzt ein neues Leben los. Viele Leute logieren draußen, die das Bad mit gutem Erfolg, kurmäßig brauchen und kommen in die Stadt, wie wir aus der Stadt aufs Land. Alle Sonntag ist draußen große Tafel, woran ich viel Vergnügen finde. Wem es einfällt, geht hinaus und findet unangemeldet einen Platz. Hofkavaliere und gemeine Leute, wer das Geld dazu in der Tasche hat, Männer, Weiber und Kinder sitzen untereinander. Bis man abgespeist, sind die Galerien und der Tanzsaal angefüllt. Letzten Sonntag speisten 54. Gewöhnlich bleibe ich bis 9 Uhr. Wenn man nur immer Geld genug hätte. Für das Loswerden darfs einem nicht bange sein . . .“

Ob Hebel wohl wußte, daß auch bei Marbe das Geld knapp war? Die Kriegszeiten machten sich allenthalben bemerkbar. In eben dem Sommer 1812 waren die Vorbereitungen zum Krieg gegen Rußland im Anlaufen. Badische Truppen standen in Rostock und Danzig.

Der Badwirt hatte sein neues Haus erst vor einem Jahr bezogen und schon machten sich die Gläubiger bemerkbar. Großherzog Karl war einmal in Marbes Abwesenheit zu einer Besichtigung des Anwesens gekommen und hatte alles schön und gut gefunden. Das gab Marbe den Mut, den Landesherrn um finanziellen Beistand zu bitten, „bis wieder bessere Zeiten kommen“. In einer Audienz überreichte er dem Großherzog ein Schreiben, in dem er alle seine Nöte schilderte. Er legte auch offen dar, daß die Bau- und Einrichtungskosten seine Kräfte überstiegen hätten. Es sei nicht gerecht, von ihm den Bau einer Brücke über die Alb für die Beiertheimer zu verlangen. Er habe auf dem unförmlichen Platz durch den Hofgärtner Hartweg einen kleinen englischen Garten anlegen lassen. Man möge ihm die Bezahlung der

dazu verwendeten Pflanzen aus dem Hofgarten erlassen. Marbe wünschte auch eine Verschönerung der weiteren Umgebung des Bades. Der Pflanzgraben sei ganz verschlammte und gefährde bei Hochwasser oder Eisgang seine Anstalt. Er klagte auch über die Vernachlässigung der Wege und Straßen nach Karlsruhe. „Rufen und erwecken Euere Königliche Hoheit doch auch diese Strecke in den Flor und Wohlstand, welchen die dortigen Bauren schon längst erreicht hätten, wenn ihnen ihre Weiber und Töchter nicht so viel Geld beiträben.“ Das Bad würde noch mehr Zuspruch und Zulauf bekommen, wenn man statt durch Hecken auf einer blühenden und angenehmen Promenade gehen könnte. Marbe bat dann in seinem Gesuch noch um ein Privilegium auf eine Anzahl Jahre.

Wenn der Badwirt etwa große Hoffnungen auf seine Bittschrift setzte, so mußte er sich nach langer Wartezeit enttäuscht sehen. Zwar wurden ihm die Pflanzen aus dem Hofgarten geschenkt und er bekam die Zusicherung, daß in den nächsten zehn Jahren in Rüppurr, Beiertheim, Bulach oder in Mühlburg niemand ein Konkurrenzunternehmen eröffnen dürfe. Aber eine finanzielle Hilfe wurde abgelehnt. Weitere Opfer für die „Belustigung“ der Karlsruher sollten der Gemeinde Beiertheim nicht weiter aufgedrängt werden.

So mußte Marbe allein sehen, wie er weiterkam. Er gab sich alle Mühe, einheimische und fremde Gäste anzulocken. Dabei verfuhr er ganz wie ein moderner Geschäftsmann, der den Leuten in der Zeitung sagt und immer wieder in Erinnerung bringt, was er bieten kann. Für Badbesucher, die längere Zeit hier verweilen wollten, hielt der Wirt „anständige Wohnzimmer mit allen dazugehörigen Bequemlichkeiten“ bereit. An den beiden auf Ostern und Pfingsten folgenden Feiertagen gab es außer Tanz noch besondere Volksbelustigungen, z. B. das „bekannte Eyerlesen“ oder ein großes Baumklettern.

Dr. Theodor Hartleben beschrieb 1851 in seinem „Statistischen Gemälde“ der Residenzstadt Karlsruhe den imponierenden Bau Marbes mit den zwei großen dionischen Halbsäulen und den hohen Fenstern an den beiden Giebelseiten. „Eine doppelte Treppe auf zwey Seiten führt über einen Ruheplatz, einer Altan gleichend und durch einen kühlen Vorsaal, in den geschmackvoll dekorierten Tanzsaal, dessen von Hr. Sandhas gemahlte Decke den

Beyfall aller Beobachter und Kenner verdient. Der Saal ist oben für die Zuschauer mit einer Gallerie auf kleinen Pilastern ruhend, umgeben und längs jener sind viele Zimmer angebracht, wo sich das Publikum in kleinere Gesellschaften trennen und jeder Gattung anständigen Vergnügens widmen kann. In dem Mittelpunkt befindet sich ein kleiner Tanz- und Speisesaal (Im Sommer wird hier Sonntags Gesellschafts-Tafel gegeben), welcher die Aussicht in den großen Tanzsaal gewährt. Das etwas tiefer angebrachte Orchester vertheilt den Genuß des Tonspiels für die Tanzlustigen in beide Säle . . .“

Über das Bad sagt Hartleben: „Das Albflüßchen enthält schwefelsaure und salzsaure Kalkerde, Thonerde und Extraktiv-Stoffe, jedoch alle diese in sehr geringer Quantität. Nach mehreren Erfahrungen des Herrn Dr. Koelreuter ist dieses Wasser zur Bereitung künstlicher, der Natur zweckmäßig nachgeahmter Stahl- und Schwefelbäder sehr brauchbar, vorzüglich wirksam aber das künstliche Stahlwasser, indem es noch reicher an Eisengehalt ist, als das Pyrmonter. Herr Dr. Koelreuter hat sich das besondere Verdienst erworben, die Beyertheimer Badeanstalt auch für mineralische Kunstbäder einzurichten. Die Badekabinette sind niedlich und bequem eingerichtet. Nach dem Gebrauch der Bäder findet man in dem anstoßenden Gasthaus des Badewirtes Marbe Ruhestätte und Erholung.“

Das Bad an der Alb hatte immer noch kein zugkräftiges Firmenschild, Marbe sorgte auch dafür. Auf seine Bittschrift bekam er am 24. März 1817 durch den Geh. Hofrat Benoit die Mitteilung, daß die Großherzogin mit der Bezeichnung „Stephanienbad“ für sein Etablissement einverstanden sei.

Der Badwirt stand nun vor dem Ziel seiner Wünsche. Um aber auf einen grünen Zweig zu kommen, fehlte ihm der nötige finanzielle Rückhalt. Die geldstarke Bevölkerung der Residenz war zu gering an Zahl, um dem Bad zu einer dauernden Blüte verhelfen zu können. Zu allem hin machten die Beiertheimer dem rührigen Badwirt Schwierigkeiten, soviel sie nur konnten. Über den Glanz, den allmählichen Abstieg, das Verkommen des Stephanienbades und das Wiederaufblühen bis zu seinem traurigen Ende soll im nächstjährigen Adreßbuch berichtet werden.

Stephanienbad in Beiertheim



Nach der Natur von Th. Sch. Ammann